

## Rezensionen und Anzeigen

Kirstin C a s e m i r / Uwe O h a i n s k i : Die Ortsnamen des Landkreises Gifhorn (Niedersächsisches Ortsnamenbuch XI). Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte 2023, 320 S., 4 Abb., 29,00 €.

Da mit dem 2023 erschienenen Band 20 „Die Ortsnamen des Kreises Siegen-Wittgenstein“, bearbeitet von Birgit Meineke, die Reihe des „Westfälischen Ortsnamenbuches“ (WOB) erfolgreich abgeschlossen werden konnte, gilt nun die gesamte Aufmerksamkeit des Ortsnamenteams den verbliebenen Kreisen in Niedersachsen. Im Jahre 2023 erschienen aus der Reihe des „Niedersächsischen Ortsnamenbuches“ (NOB) neben dem hier anzuzeigenden Band XI Landkreis Gifhorn drei weitere Bände (Landkreis Grafschaft Bentheim, Landkreis Uelzen und Landkreis und Stadt Oldenburg mit der Stadt Delmenhorst).

Einmal mehr lässt sich sagen, dass sich das Konzept der Ortsnamenbücher, nämlich gleichermaßen „die Fachwissenschaftler der historischen und sprachwissenschaftlichen Disziplinen erreichen zu wollen“ wie die Einwohner des jeweiligen Kreises und „darüber hinaus alle an Fragen der Namenkunde Interessierten“ (S. 7) bewährt hat. Dass es „auch bei diesem Band zu keinen konzeptionellen Änderungen gekommen ist“, ist deshalb folgerichtig.<sup>1</sup> Lediglich zwei organisatorische bzw. technische Änderungen sind bereits mit dem zeitlich vorher erschienenen Band zu den Ortsnamen des Kreises Grafschaft Bentheim umgesetzt worden: Zum einen wurde der Einband in Farbgebung und Materialauswahl dem Erscheinungsbild der Reihe der Westfälischen Ortsnamenbücher (WOB) angeglichen, zum anderen ist die Niedersächsische Akademie der Wissenschaften zu Göttingen seither die alleinige herausgebende Institution der Reihe.

Der Band zu den Ortsnamen des Landkreises Gifhorn enthält 197 Siedlungsnamen, darunter 39 Wüstungsnamen, womit der Kreis Gifhorn ein „durchschnittlich großer Kreis“ sei (S. 255; die dort genannten 196 Ortsnamen beruhen auf einem zu vernachlässigenden Versehen der Verf.). Der Landkreis Gifhorn, und darin besonders sein östlicher Teil, weist einen höheren Anteil als slavisch zu interpretierender Namen bzw. Namenbestandteile auf, als das im Kreis Helmstedt und der Stadt Wolfsburg der Fall ist.

Entsprechend der bewährten Konzeption als *Namenbuch* ist die Aufnahme von Wüstungsnamen geboten, damit die Namenlandschaft vollständig rekonstruiert werden kann (S. 9). Aufgenommen sind alle Wüstungen, die bis zum Jahr 1600 namentlich belegt sind (S. 11), nur aus Bodenfunden zu erschließende Wüstungen bleiben unberücksichtigt. Eine Aufstellung unsicherer, urkundlich gar nicht bzw. spät belegter oder nur aus Flurnamen erschlossener Wüstungen findet sich in Anmerkung 3 (S. 11–12).

An das Vorwort (S. 7–8), einen Abschnitt „Allgemeines zum Inhalt des Niedersächsischen Ortsnamenbuch“ (S. 9–10; dort auch eine Karte der „Gemeindeeinteilung des Landkreises Gifhorn“), „Hinweise zum Aufbau und zur Benutzung des Lexikonteiles“ (S. 11–16) und ein Abkürzungsverzeichnis (S. 17–18) schließt sich der Lexikonteil an (S. 21–253; von *Abbesbüttel*, Samtgemeinde Papenteich, bis *Zicherie*, Samtgemeinde Brome).

Nicht zuletzt zur Entlastung des Lexikonteiles folgt auch im vorliegenden Band auf den Lexikonteil ein ausführliches Verzeichnis der „Ortsnamengrundwörter und -suffixe“

<sup>1</sup> Vgl. meine im BsJb erschienenen Besprechungen der Bände VIII „Landkreis Peine“ (Bd. 99 (2018), S. 205–208), IX „Stadt Braunschweig“ (Bd. 100 (2019), S. 222–225) und X „Landkreis Goslar“ (Bd. 100 (2019), S. 225–227).

(S. 255–270). Insgesamt sind 32 Grundwörter (Abschnitt a) bei den Ortsnamen des Kreises Gifhorn festzustellen (S. 256), die Häufigkeit der einzelnen Grundwörter ist recht unterschiedlich. Größte Gruppe der Grundwörter sind die mit *-biittel* gebildeten Namen (30 Namen), die Gruppe der mit *-dorp* gebildeten Namen umfasst 19 Namen, beispielsweise nur einmal, nämlich bei *Bergfeld*, findet sich das Grundwort *-feld*. Innerhalb dieses Kapitels werden im Abschnitt b) die Suffixe dargestellt (S. 268–270), wobei nach der hilfreichen Einordnung der Suffixverwendung bei der Ortsnamenbildung (S. 268) zwischen „germanisch/deutsch“ und „slavisch“ getrennt wird.

Den Band beschließen wiederum ein Abschnitt „Erläuterung ausgewählter Fachausdrücke“ (S. 271–274), das „Literatur-, Quellen- und Kartenverzeichnis“ (S. 275–304) und ein ausführliches und sehr hilfreiches Register (S. 305–320). Auf dem hinteren inneren Einband befindet sich eine instruktive „Übersichtskarte Landkreis Gifhorn“, die die Lokalisierung der behandelten Namen ermöglicht.

Der Abschnitt „Erläuterung ausgewählter Fachausdrücke“ ergibt sich unmittelbar aus dem Anspruch der Verf., die erarbeiteten Ergebnisse zu den Ortsnamen auch den an namenkundlichen Fragen interessierten Laien in verständlicher Weise zugänglich zu machen. Auch hier zeigt sich, dass der Anspruch durch die gewählte Methodik überzeugend umgesetzt wird.

Anhand dreier Beispiele möge die Methodik und Arbeitsweise der Bände des Niedersächsischen Ortsnamenbuches erläutert werden. Die Wortartikel zu bestehenden Orten bestehen aus drei Teilen, nämlich „I. Quellenkritische Angaben, II. Bisherige Deutungen und III. Eigene Deutung“ (Artikelschema, S. 13). Der Artikel zum Namen der Kreisstadt *Gifhorn* zeigt, wie wichtig eine sorgfältige Quellenkritik zu den im ersten Teil eines Namenartikels gegebenen Belegen ist. In einem Fall konnten die Verf. selbst keinen Nachweis eines vermeintlichen früheren Erstbeleges finden, im anderen Fall mussten zwei aus gefälschten Dokumenten stammende Belege ausgesondert werden (S. 99). Es ist tatsächlich von einem Erstbeleg für das Jahr 1196/1197 auszugehen. In Teil zwei des Artikels werden die bisherigen Deutungen referiert und eingeordnet, wobei bereits in früheren Deutungen von einer deutschen Etymologie ausgegangen wurde.

Der Teil drei, die eigene Deutung des Namens, zu der die Verf. gelangt sind, erläutert zunächst, warum eine slavische Etymologie aus sprachwissenschaftlicher Sicht nicht in Frage kommt (mehrere lautliche Entwicklungen, für die es keine Anhaltspunkte gibt, müssten eingetreten sein), zudem liege der Ort Gifhorn nicht im östlichen Kreisgebiet, das eher slavische Namen bzw. Namenbestandteile aufweise (S. 99). Die mit dem Grundwort „Horn“ ‘spitz zulaufendes Geländestück’ bezeichnete Stelle im Gelände wird durch eine im Bestimmungswort genannte besondere Ausprägung des spitzen Geländestückes näher spezifiziert, im vorliegenden Fall sei das Benennungsmotiv die Gestalt des Vorsprungs am Zusammenfluss von Aller und Ise.

Ein weiterer Aspekt der Quellenkritik und ihrer Wichtigkeit zeigt sich am Beispiel des Namenartikels *Kakerbeck*: Da es weitere Orte dieses Namens gibt (im Kreis Stade und im Altmarkkreis Salzwedel), müssen hinsichtlich ihrer Zuordnung zweifelhafte Belege ausgesondert werden, damit Fehldeutungen vermieden werden. Während das Grundwort *-beck* zum im Kreis Gifhorn fünfzehnmal vertretenen Bestandteil *Beke* gehört, machen die Verf. für das Bestimmungswort eine Bezeichnung für ein Gewässer, das eine „gewisse Fließgeschwindigkeit“ aufweise, plausibel.

Ebenfalls zum Bestandteil *Beke* gehört das Grundwort im Namen *Knesebeck*. Während ältere Deutungen teils eine slavische Etymologie des Bestimmungswortes annehmen,

schließen die Verf. mit Jürgen Udolph, der „ohnehin lautliche Probleme bei einer Herleitung aus dem Slav.“ annimmt, eine solche ebenfalls aus und legen – unter Hinzuziehung zahlreicher paralleler Fälle und Beispiele – eine Deutung als ‘Bach mit vielen Krümmungen’ nahe.

Dass die Reihe der Niedersächsischen Ortsnamenbücher gewissermaßen richtig Fahrt aufgenommen hat, ist für alle an der niedersächsischen Ortsnamenlandschaft Interessierten mehr als erfreulich. Jeder einzelne Band stellt auf dem aktuellen Stand der Sprachwissenschaft, unter Hinzuziehung außersprachlicher Faktoren (dafür ist etwa das Argument der Verbindung aller drei Orte namens *Kakerbeck* mit Mühlen für die Bezeichnung der Fließgeschwindigkeit ein Beispiel) eine fundierte Deutung der Namen eines Kreises zur Verfügung. Mit dem Fortschreiten der Bearbeitung lassen sich die Informationen mehr und mehr für weitergehende Studien und Vergleiche, letztlich gar zu einer Gesamtschau verknüpfen.

Nicht nur vor diesem Hintergrund ist auch dem vorliegenden Band zu den Ortsnamen des Kreises Gifhorn eine breite Rezeption und weite Verbreitung zu wünschen.

Maik Lehmburg, Peine

Elmar Arnhold: Mittelalterliche Metropole Braunschweig. Architektur und Stadtkunst vom 11. bis 15. Jahrhundert. Braunschweig: Appelhans Verlag 2018, 255 S., farb. Abb., Karten, Pläne, 29,90 €.

Nicht weniger als die Baukunst Braunschweigs vom 11. Jahrhundet bis zum Ausgang des Mittelalters nimmt sich Elmar Arnhold vor und schließt damit eine Lücke, von der man nicht meinen sollte, dass es sie überhaupt gab. Das Überblickswerk über die sakrale und profane Stadtarchitektur fasst die neuesten Erkenntnisse über die Entstehung und Entwicklung von Braunschweigs Kirchen, Verteidigungsanlagen, Profanbauten und Wohnhäusern zusammen und ist großzügig mit historischen Ansichten, Rekonstruktionen, Grundrissen und aktuellen Fotos illustriert. Erkenntnisse aus Grabungen runden die Darstellung des allmählichen Werdens und Sich-Wandelns der Großstadt ab.

Dass die titelgebende Bezeichnung Braunschweigs als „Metropole“ keineswegs übertrieben ist, damit räumt der Autor gleich zu Beginn seiner knappen, aber mit ihren Verweisen auf die Forschungsgeschichte und den späteren Umgang mit dem historischen Erbe umfassenden Einführung auf. Braunschweigs geografische Lage, die Größe der Stadt, die Bedeutung von (Fern-)Handel und Gewerbe und ihre politische Stellung innerhalb der Hanse, nicht zuletzt aber der Anschub durch den einflussreichen Herzog Heinrich ließen die Stadt an der Oker zu einer der wichtigsten binnennärdischen Hansestädte werden.

Die in Folge der Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg und späterer Verkehrsplanungen nurmehr auf Traditioninseln reduzierten Weichbilde nehmen in den Schilderungen der politischen Ereignisse der spätmittelalterlichen Stadt den für sie angemessenen breiten Raum ein, ebenso wie die ausführliche Vorstellung ihrer großen Pfarrkirchen und der sowohl innerstädtisch als auch weit darüber hinaus, bis nach Lübeck und Ratzeburg stilbildenden Stiftskirche St. Blasii – des Braunschweiger Doms.

Von dem spätromanischen Erscheinungsbild der Grab- und Memorialkirche Heinrichs des Löwen sind weite Teile erhalten geblieben. Ihre aus der ersten Bauphase stammende prächtige Innenausstattung wie der Marienaltar und der siebenarmige Leuchter ist